

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
E. Schellberg'sche Buchdruckerei, "Tagblatt-Druck".
Verlagsort: Wiesbaden, 1. März 1936. 1. März 1936.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Ercheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags, Samstags zwei u. nachmittags
Sonntags frühmorgens 8 Uhr.
Verleger: E. Schellberg, Wiesbaden.

Bezugspreise: Für eine Beilage von 2 Wochen 14 Pf., für einen Monat 28 Pf., für ein halbes Jahr 126 Pf., für ein Jahr 252 Pf. (einschließlich Postgebühren). Die Beilage ist an allen Postämtern, in den Buchhandlungen und in den Verlagen zu beziehen. Die Beilage ist an allen Postämtern, in den Buchhandlungen und in den Verlagen zu beziehen.

Wagelmaße: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Haupttext. Ein Millimeter Breite der 22 Millimeter breiten Spalte im Haupttext. Ein Millimeter Breite der 22 Millimeter breiten Spalte im Haupttext.

Traktanten: Tagblatt Wiesbaden.

Weltgrößte Tageszeitung in Wiesbaden.

Postkassen: Frankfurt a. M. Nr. 7406.

Nr. 146.

Samstag, 30. Mai 1936.

84. Jahrgang.

Sanktions-Liquidation und Völkerbundsreform.

Vorstoß Argentinien in Genf.

Für baldige Entscheidungen. — Eine außerordentliche Vollversammlung soll einberufen werden mit dem Thema: Abessinien und Sanktionen.

Eine schwierige Zuständigkeitsfrage

aus Berlin, 30. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Die gestrige Aussprache im englischen Unterhaus hat gezeigt, daß die Bemühung Italiens um eine Verständigung mit London wenig Eindruck in England gemacht hat. Zum mindesten gilt das für die Opposition, forderte doch der arbeitsparteiliche Abgeordnete Henderson sogar die Abberufung des englischen Botschafters aus Rom. Solche Reden beweisen, wie recht die „Times“ hat, wenn sie feststellt, daß die englische Regierung mit allergrößter Vorsicht vorgehen müsse, da die Erbitterung des englischen Volkes gegen Italien so groß sei, daß die Besserung der Beziehungen zwischen beiden Ländern nur schrittweise erfolgen könne. Obwohl es also mehr als zweifelhaft ist, ob die Verhandlungen zwischen Rom und London so weit gefördert werden können, daß jetzt die Aufhebung der Sanktionen in Aussicht genommen werden könnte, ist doch schon unter den verschiedenen Völkerrechtlern ein Streit darüber entstanden, wer eigentlich für die Aufhebung der Sanktionen zuständig ist, der Rat, die Vollversammlung oder der Sanktionsausschuss. Dieser Streit hat insofern praktische Bedeutung, als für den Fall, daß man die Zuständigkeit der Vollversammlung anerkennt, die Aufhebung der Sanktionen erst im Herbst erfolgen könnte. Es ist deshalb auch nicht weiter verwunderlich, daß die italienische Presse sehr energisch gegen die Auffassung protestiert.

In dem gleichen Augenblick, in dem dieser Streit ausgedehnt ist, wird von einem Vorkopf Argentinien gesprochen, der die Auseinandersetzung bis zu einem gewissen Grade hinsichtlich werden lassen könnte. Man spricht nämlich davon, daß Argentinien,

das bekanntlich schon auf der letzten Ratstagung gegen eine Verschleppung der Entscheidung und für die Aufhebung der Sanktionen eintrat, eine Einberufung dieser außerordentlichen Vollversammlung des Völkerbundes mit einem früheren Termin verlangt. Dieser Termin würde nach argentinischer Auffassung um Mitte oder Ende Juni zu liegen haben. Diese außerordentliche Vollversammlung soll dann endgültig den italienisch-abessinischen Konflikt liquidieren, die Sanktionen aufheben und außerdem sich auch noch mit der Reform des Völkerbundes befassen. Sehr günstig scheinen die Aussichten für diesen argentinischen Antrag nicht zu sein. Eine Vollversammlung des Völkerbundes hat, das ist die Ansicht in den wichtigsten Völkerbundsstaaten, nur den Zweck, wenn vorher eine weitgehende Einigung über die zu behandelnden Fragen erzielt ist. Gerade damit hapert es aber bekanntlich. Es dürfte mithin weder in London noch in Paris Neigung bestehen, jetzt in einer öffentlichen Sitzung des Völkerbundes den abessinischen Konflikt aufzurollen. So, es gibt bekanntlich Beschlüsse, die davon sprechen, daß noch nicht einmal feststeht, ob der Rat wirklich am 16. Juni zusammentritt oder ob man nicht noch vorher seine Tätigkeit zu einer Vertagung nehmen wird. Ist aber schon eine Ratstagung ohne vorher festgelegte gemeinsame Linie der führenden Mächte ausstehend, so gilt das noch in weit höherem Maße für eine Vollversammlung, die eine wirkliche Entscheidung öffentlich treffen müßte. Man rechnet denn auch allgemein damit, daß der argentinische Vorschlag in Paris und London einfach zu den Akten gelegt oder in irgend einer Form abgelehnt werden wird, was freilich andererseits, da Mussolini auf die Aufhebung der Sanktionen drängt, die italienisch-englische Fühlungnahme nicht gerade fördern würde.

„Des Führers Wert ein tiefes Erlebnis.“

Minister Homan an die deutsche Presse.

Berlin, 29. Mai. Kurz vor seiner Abreise aus Berlin empfing der künftige ungarische Kultusminister Dr. Dr. h. c. Homan einen Vertreter der Nationalsozialistischen Parteipresse und gab ihm eine Erklärung für die deutsche Presse ab, in der der Minister u. a. ausführte:

Der deutsch-ungarische Kulturvertrag, der vor anderthalb Jahren in Budapest abgeschlossen und jetzt in der Form eines internationalen Vertrages in feierlicher Form neu bestätigt wurde, will im Grunde seinen neuen Zustand schaffen, er unterbaut schon vorhandene Institutionen und Beziehungen, erweitert und festigt das Geschaffene. Er trifft aber dennoch in einzelnen Punkten bedeutungsvolle Verfügungen, die die geistigen Beziehungen beider Nationen zweifellos bis in eine ferne Zukunft hinein vertiefen werden.

Für uns Ungarn hat diese institutionelle Sicherung des wechselseitigen Kulturverkehrs eine besondere Bedeutung, denn sie macht uns möglich, teilhaft zu werden an den geistigen und ethischen Kräften, die in der deutschen Kultur enthalten sind und keine Beschränkung unseres eigenen Geisteslebens bedeuten.

Für die unbedingte, freundschaftliche, einseitige Unterstützung dieses Geisteslebens bei dem Zustandekommen des Kulturvertrages will ich der deutschen Reichsregierung meinen tief empfundenen Dank zum Ausdruck bringen. Mit ganz besonderem herzlichen Dank bin ich Herrn Reichsminister Bernhard Rust verbunden, denn er hat bei seinem Budapest-Besuch und dann hier in Berlin als aufrichtiger Freund der ungarischen Nation das Zustandekommen des Kulturvertrages gefördert.

Ich habe während meines Aufenthaltes in Berlin den Führer des deutschen Volkes und sein Werk, das von der großen Idee der nationalen Volksgemeinschaft erfüllt ist, nicht nur als Kulturpolitiker, sondern auch als Historiker erlebt und als tiefes Erlebnis empfunden.

Tief hat mich die Beobachtung beeindruckt, daß das Regime den altbewährten Institutionen der deutschen Wissenschaft und der deutschen Kultur die volle Unterstützung des Staates angedeihen läßt. Mit besonderer Genugung habe ich feststellen können, daß das ungarische Institut der Universität Berlin und das von der ungarischen Regierung unterhaltene collegium hungaricum die ungleichmäßigste freundschaftliche Unterstützung der Reichsregierung genießen.

Mit derselben aufrichtigen Freude habe ich das gesunde, der geschichtlichen Entwicklung entsprechende Leben aller Institutionen der deutschen Wissenschaft und Bildung wahrnehmen und mich von der großartigen Sorgfalt überzeugen können, mit der die Reichsregierung die Tätigkeit und die Entwicklung dieser wichtigen nationalen Institutionen fördert.

Mit besonderem Nachdruck möchte ich die großartige Leistung hervorheben, die sich in der Schaffung des Olympia-Stadions und der übrigen großartigen sportlichen Anlagen offenbart. Mit Bewunderung habe ich die Dietrich-Eckart-Bühne betrachtet, dieses persönliche Werk des Herrn Reichsministers Rust, das eines der schönsten Werke dieser Art ist.

Am Ende der Unterredung sprach Minister Homan seinen Dank für die freundliche Unterstützung seiner Tätigkeit in Deutschland durch die deutsche Presse aus, deren sympathische Einstellung zur ungarischen Nation er dankbar empfunden habe.

Die Aufstandsbewegung in Palästina.

Auf der Suche nach einem Ausweg ohne Prestigeverlust.

Wiederum Tote und Verwundete.

Jerusalem, 29. Mai. Im ganzen Lande haben die blutigen Ausschreitungen neuerlich mehrere Tote und Verwundete gefordert. Darunter befinden sich auch Beteiligte an einem nächtlichen Eisenbahnanschlag. Die Polizei ist — wie es bereits amtlich angekündigt war — inzwischen mit Tränengasbomben ausgerückt worden. In Alexandria steht außer einem weiteren Infanterie-Bataillon auch eine motorisierte Abteilung der 8. Infanterie in Bereitschaft.

Die jüdische Zeitung „Hahoter“ ist verboten worden. Am Freitag sind in Palästina zum ersten Male keine arabischen Zeitungen erschienen.

Der britische Oberkommissar ist zur selbständigen

Verhängung von Kollektivstrafen nun auch über ganze Städte gelegentlich ermächtigt worden.

Die Arabisierung ist seit einigen Tagen auffallend schwächer. Es verlautet, daß London auf energische Maßnahmen zur schnellen Unterdrückung des Aufstands dringe. Offenbar wird von allen beteiligten Parteien hinter den Kulissen nach einem vermittelnden Ausweg ohne Prestigeverlust mit dem Ziel einer Round-Table-Konferenz in London gesucht.

Sympathieumgebungen in Transjordanien.

Jerusalem, 29. Mai. In den Städten Es-Salt (35 Kilometer nordnordöstlich vom Toten Meer) und Amman (25 Kilometer südlich von Es-Salt) in Transjordanien kam es zu Sympathieumgebungen für die Araber in Palästina. Emir Abdullah verwurte die Streikgeber.

Blid in die Welt.

In den englischen Blättern ist das Thema Politik des Tages nicht mehr Abessinien, sondern der Palästina. Wenn England hier alle seine starken Nachmittel einsetzt und immer neue Truppen aus Ägypten heranzieht, um der Unruhen Herr zu werden, so geschieht das nicht nur um der strategischen Bedeutung dieses britischen Mandatsgebiets (Kontinentalstellung zum Suezkanal und Endpunkt der von Ägypten kommenden Eisenbahn), sondern nicht zuletzt auch um des durch den Ausgang des Abessinienkonflikts ein wenig mitgenommenen Ansehens Englands. In den Völkern des Orients droht sich nämlich die Anschauung festzusetzen, daß England, da es nichts gegen Italien unternimmt, nicht mehr die gewaltige Macht ist, als die man es einst betrachtet hat. Zum mindesten betrachte man England nicht mehr als den Kleinmächtigen, dessen Wort maßgebend ist. So ist es sehr bezeichnend, wenn die ägyptische Presse davon spricht, daß Englands Politik sich gewandelt habe. Es wünsche heute die orientalischen Staaten, über die es mehr oder weniger verleiht ein Protektorat ausübt, für Freundschaft und Bündnis zu gewinnen, zur Verteidigung der eigenen Interessen in der Stunde der Auseinandersetzung. Ganz offensichtlich ist London, das die Gefahren, die sich aus solchen Einstellungen orientalischer Völker ergeben können, wohl kennt, entschlossen Palästina denuten, um den Völkern des Nahen Ostens vorzuziehen, daß es keineswegs abgedankt hat und auch nicht daran denkt, abzudanken. Um diese Dinge geht es zunächst einmal in Palästina und erst in zweiter Linie um den alten Streit zwischen Juden und Arabern.

In das gleiche Kapitel, d. h. in die Bemühungen um die Wiederherstellung des eigenen Ansehens bei den Völkern des Orients, ist auch die Englandreise des Regus einzureihen.

Das England, das den Regus auf einem seiner Kriegsschiffe bis nach Gibraltar beförderte, zeigt damit noch einmal, daß in der Rolle eines Beschützers der farbigen Völker. Freilich hat man dem ehemaligen Herrscher zu verstehen gegeben, daß man ihn nicht als Kaiser zu empfangen wünsche, daß wurde das wohlweislich erst nach seiner Abfahrt aus Haifa bekannt. Man wird also nicht allzu viel Aufhebens von seinem Aufenthalt in London machen. Es ist sicher, daß man eben auch in London eine weitere Zuspitzung des englisch-italienischen Verhältnisses, die ein offizieller Empfang des Regus bedeuten hätte, nicht wünscht. Auf der anderen Seite lassen auch die Italiener immer wieder erkennen, daß sie zu einer Verständigung mit London bereit sind. Nicht nur, daß Rom Kritik jede englandfeindliche Propaganda im Orient in Abrede stellt. Mussolini stellt einem englischen Pressevertreter gegenüber ausdrücklich fest, daß eine Wiederannäherung zwischen Rom und London notwendig sei. Bleibt nur die schwierige Frage, auf welcher Grundlage diese Verständigung erfolgen soll und kann.

Aber die Engländer sind vorsichtige Leute. Sie verlassen sich nicht auf eine grundsätzliche Verständigungsbereitschaft, sondern halten es bei einer internationalen Lage, die der Erzdiözese von Canterbury als „ruhelos, verunsichert und für die Errichtung des Friedens unheilvoller als irgendeine Zeit unserer Erinnerung“ bezeichnet, mit

* Film-Nachrichten. Die Majestät verläßt im Zusammenzuge mit Schultes, Bühne Inaugurierung. 'G'illenswurm' für die Tabis-Rota. Dr. M. Wellner hat sich nach Tagernitz begeben, um hier in der Heimat der Schultes-Truppe zusammen mit ihrem Dramaturgen Guitan Kern das Drehbuch zu schreiben. — Die Goenssta-Strochfilm, das führende schweizerische Filmunternehmen, wird gemeinsam mit der Tabis-Rota in Lausanne ein Theater- und beizugs- Berlin eines Film-Paul Ganten treffen. Die künstlerische Überleitung der deutschen Fassung für den eine erfolgreiche deutsche Belegung vorgehen ist, liegt in den Händen von Robert Neppach.

Fragen des deutschen Einzelhandels.

Mitgliederversammlung der Kreisgruppe Wiesbaden.

Neues auf dem Gebiete des unlauteren Wettbewerbs.

Die Kreisgruppe Wiesbaden der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel hielt eine Mitgliederversammlung ab. Über laufende Einzelhandelsfragen berichtete Geschäftsführer Schüler.

Unentgeltliche Beförderung von Kaufinteressenten durch ein Einzelhandelsunternehmen.

Die Gewährung von Preisfreifahrten ist keine handelsübliche Nebenleistung im Sinne des § 1, Abs. 2 a, der Zugabeverordnung. Nach der Rechtsprechung ist die Ankündigung oder Gewährung von Preisfreifahrten als eine verbundene Zugabe anzusehen, wenn sie von einem Einkauf abhängig gemacht wird. Verboden ist sie ferner auch dann, wenn die Gewährung bis auf verschwindend wenige Ausnahmefälle nur Käufer zu gewährt wird. Auch wenn kein Kaufzwang ausgeübt wird und deshalb mangels eines Zusammenhangs der Preisfreiheit mit dem Einkauf von Waren das Zugabeverbot nicht Platz greift, ist die Ankündigung oder Gewährung von Preisfreifahrten mit den guten kaufmännischen Sitten nicht vereinbar und verstößt gegen § 1 UWG. Durch die Gewährung von Preisfreifahrten wird in jedem Falle ein moralischer Zwang zum Kaufen ausgeübt.

Angebot von Waren im Einzelhandel durch Chiffre-Anzeigen.

Der Einzelhändler darf ein Gewerbe nur unter seinem bürgerlichen Namen oder seiner Firma betreiben. Mit diesem Namen oder dieser Firma hat er für seine Angebote den Verbraucher und einen Mitbewerber gegenüber einzustehen. Infolgedessen kann verlangt werden, daß aus den Ankündigungen eines Einzelhändlers ersichtlich ist, wer die Verantwortung für sie trägt. Ein Einzelhändler, der bei der Ankündigung von Waren oder Leistungen unter Benutzung von Zeichen und Namen seinen Namen oder seine Firma verschweigt, pflegt dies erfahrungsgemäß aus irgendwelchen unlauteren Absichten zu tun. In der Regel soll der Verbraucher über den gewerblichen Charakter des Angebots getäuscht werden. Wird dieser ausnahmsweise in dem Angebot erwähnt, so ist immer noch die Möglichkeit vorhanden, daß der weniger aufmerksame Leser dies übersehen oder hinter der weniger auffälligen Form des Angebots besondere Kaufvorteile vermutet. Hinzu kommt, daß sich verbundene Angebote der Nachprüfung durch die Mitbewerber in weitestem Umfange entziehen und vielfach sogar einer Umgebung geschlossener Bestimmungen dienen sollen. Ein solches Geschäftsgeheimnis ist mit den guten kaufmännischen Sitten nicht vereinbar.

Werbung im Betriebe für Sammelbestellungen.

Der Einzelhändler, der durch den Betriebsführer oder ein Mitglied der Geschäftsleitung zu Sammelbestellungen in dem Betriebe auffordern läßt, beschließt, die persönlichen Beziehungen des Betriebsangehörigen zur Betriebsgemeinschaft, insbesondere auch seinen Einfluß auf sein Ansehen, als Werbung im Betriebe für Sammelbestellungen.

spann für seine eigenen Interessen auszunutzen und damit die freie Entscheidung des zu werbenden Kunden durch Wettbewerbsschritte zu beeinflussen. Der Einzelhändler verschafft sich hierdurch einen Vorsprung vor den übrigen Mitbewerbern, die nach strengen kaufmännischen Wettbewerbsgrundsätzen die Art der Werbung ablehnen und den Wettbewerb lediglich auf eigene gewerbliche Leistungen (Güte und Preiswürdigkeit der angebotenen Ware) stützen. Die Seitenwürdigkeit einer solchen Vorsprung zu Sammelbestellungen im Einzelhandel ist der Begriff des „Reizes“ dahin bestimmt worden, daß darunter ein Teil eines Ganzen zu verstehen ist, der, für sich genommen, nicht mehr den vollen Verkaufswert hat, den er im Zusammenhang mit dem Ganzen hatte. Ferner muß ein solcher „Reiz“ aus früheren Verkaufsläufen übriggeblieben sein. Er darf also nicht durch eine willkürliche Zerteilung des Ganzen künstlich geschaffen werden. Als „Reizgeschäft“ oder „Reizehaus“ könnte sich demnach ein Einzelhandelsgeschäft nur dann bezeichnen, wenn es Reize verkauft, die bei früheren Verkäufen von Meßern als unbrauchbare Reste (Teile des Meßers) übriggeblieben sind, und zwar müßte dieser Verkauf unter wesentlicher Bevorzugung vor dem Verkauf von Meßern stattfinden. Ein Anfall solcher Reize kann aber in keinem Geschäft in einem derartigen Umfange stattfinden, daß er den normalen Verkauf vom Meßer überwiegt.

Reizehaus — Reizegeschäft.

In § 4, Abs. 2, der Verordnung des Reichswirtschaftsministeriums vom 1. Juli 1935 über die Beseitigung von Sonderveranstaltungen im Einzelhandel ist der Begriff des „Reizes“ dahin bestimmt worden, daß darunter ein Teil eines Ganzen zu verstehen ist, der, für sich genommen, nicht mehr den vollen Verkaufswert hat, den er im Zusammenhang mit dem Ganzen hatte. Ferner muß ein solcher „Reiz“ aus früheren Verkaufsläufen übriggeblieben sein. Er darf also nicht durch eine willkürliche Zerteilung des Ganzen künstlich geschaffen werden. Als „Reizgeschäft“ oder „Reizehaus“ könnte sich demnach ein Einzelhandelsgeschäft nur dann bezeichnen, wenn es Reize verkauft, die bei früheren Verkäufen von Meßern als unbrauchbare Reste (Teile des Meßers) übriggeblieben sind, und zwar müßte dieser Verkauf unter wesentlicher Bevorzugung vor dem Verkauf von Meßern stattfinden. Ein Anfall solcher Reize kann aber in keinem Geschäft in einem derartigen Umfange stattfinden, daß er den normalen Verkauf vom Meßer überwiegt.

faul vom Meßer überwiegt. Die Bezeichnung „Reizegeschäft“ und „Reizehaus“ soll dementsprechend dem Verbraucher vor Augen führen, daß in dem Unternehmen eine Reize händig und mit besonderer Bevorzugung vor anderen Waren feilgehalten werden. Da dies praktisch unendlich ist, stellt die Verwendung der Bezeichnungen eine Verfälschung des Publikums über die tatsächlichen Verhältnisse des Unternehmens dar, durch die der Käufer eines besonders günstigen Angebots erweckt werden soll und ist deshalb unzulässig.

Zugabesachen — getoppelte Verkäufe.

In dem Gutachten der Reichswirtschaftskammer über die getoppelten Verkäufe ist festgestellt worden, daß keine nach dem Zugabeverbot unzulässige Verkopplung vorliegt, wenn für die getoppelten Waren Einzelpreise ausgeworfen werden und dabei ausdrücklich angeboten wird, daß die Waren zu diesen Einzelpreisen auch allein abgegeben werden. Wenn auch das Rechtsgesetz in der Entscheidung vom 10. 12. 35 keine Gelegenheit hatte, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, so erscheint es nach Ansicht von Ministerialrat Gottschid aber kaum noch zweifelhaft, daß es auch die neue Form der Zugabe in der Form des offenen Kopplungsangebots ablehnen wird, nachdem es in dieser Entscheidung ganz grundsätzlich die Wertstellung in jeder Form verworfen und zur Verwirklichung der Ziele des Zugabeverbots sogar den § 1 UWG, ausnahmsweise herangezogen hat. — Zur Begründung führt Ministerialrat Gottschid aus, daß die Vertriebsart der willkürlichen Warenzusammensetzung, in welcher der Mitgeschädigte genau die eigentliche Zugabe lediglich die Aufgabe des Einzelhändlers hat, die Gewinnerbeiden, deren Schutz das Reichsgesetz verlangt, nicht weniger schädigt, als die Ursprungsform der Zugabe. Es ist deshalb mit allem Nachdruck darauf einzusetzen, daß die sogenannte offene Kopplungsverkopplung nicht etwa neu aufgenommen und soweit sie bisher vorgenommen worden sind, möglichst bald abgewendet werden. Zusammenfassungen sind der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel zu melden.

Franziskanerbruder Oswald vor der Koblenzer Strafkammer.

Verbrechen an Schwachmännigen.

Koblenz, 29. Mai. In dem großen Stillschließungsprozeß gegen 276 Ordensbrüder des Franziskanerordens fand die zweite Verhandlung statt. Vor der Strafkammer stand der 60jährige Franziskanerbruder Matthias Banfart, genannt „Bader Oswald“, der beschuldigt wird, im Kloster Ebernach bei Cochem durch fünf selbständige Handlungen mit Personen männlichen Geschlechts widerrechtliche Unzucht getrieben zu haben. Bei den Opfern handelt es sich um schwachmännige Anfallspleglinge des Klosters.

Am Verlauf der Verhandlung, die wiederum unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, wurde eine Reihe von schwachmännigen Anfallspleglingen vernommen, die sämtlich wegen ihrer Taten strafrechtlich nicht verantwortlich zu machen sind und infolgedessen den Schutz des § 51 genießen.

Die Vernehmung der Jungen gefallenen ist sehr schwierig, da sie zum Teil nur sehr langsam und zögernd auf die Fragen des Vorsitzenden antworten können.

Der erste Zeuge, Anfallsplegling St., war bereits einmal als Zeuge für den Prozess des Klosters Ebernach gefahren und wurde von dem Angeklagten mißbraucht. Dasselbe sagte der Zeuge von den Brüdern Vinus, Chrysanthus und Justinus aus. Der zweite Zeuge ist der 40jährige schwachmännige Anfallsplegling Josef Sch., der von 1924 bis 1936 im Kloster Ebernach untergebracht war. Er war bei Gartenarbeiten im Kloster beschäftigt. Im gleichen Sinne die Brüder Oswald, Vinus und Chrysanthus, sowie einen Bruder Cäcilien. Bruder Cäcilien hat inzwischen Selbstmord begangen. Der Zeuge hat die Verhältnisse wiederholt dem Franziskanerpater Arnold in Ebernach berichtet. Er habe von diesem aber lediglich einige Barmherzigen und Kollanten zur Ruhe aufgelegt erhalten, sonst sei nichts erfolgt.

Ein weiterer 28 Jahre alter schwachmänniger Anfallsplegling Anton B. bezeugt, daß der Angeklagte Ordensbruder Oswald wie auch einen Bruder Melchior, der sich jetzt in Rom befindet. Er habe sich beim Vater über die Brüder beschwert, der aber lediglich zu ihm gesagt habe, er solle zum Vorsteher gehen. Der 32 Jahre alte Anfallsplegling Franz W., der im Kloster Ebernach mit Mariolfen und Keimern beschäftigt wurde, bezeugt, daß die Brüder Oswald, Benitus, Gaudens und Rosatus, Wiederholt sei er in nicht wiedergebender Weise mißbraucht worden. All diese Dinge habe ich über eine Reihe von Jahren in dem Franziskanerkloster Ebernach abgelehnt.

Es wurden dann mehrere medizinische Sachverständige vernommen. Medizinalrat Dr. Weismeyer, der bis 1934 Anfallsarzt im Kloster Ebernach war, bezeugt, daß er keinen Einfluß auf die Verlegung der Pleglinge durch Ordensbrüder gehabt habe, sondern daß diese durch die Klosterbehörde selbst erfolgt sei. Es kam dann zur Sprache, daß viele Pleglinge „auf Straß“ Wädel bekamen, so daß sie sich nicht rühren konnten. Medizinalrat Dr. Hans Welling (Cochem), der früher Kreisarzt in Cochem war, ist jetzt Anfallsarzt in Ebernach. Er gibt auf Verfragen zu, daß die Ordensbrüder zum Teil auf Anordnung gewisse Spritzen ausgelegten Kranken geben durften.

Am Schluß der Vernehmung gibt der Angeklagte Banfart (Bruder Oswald) zu, daß er im Laufe seiner Klosterzeit in etwa 15 Jahren bis 50 Einzelschicksale gegenüber schwachmännigen Jünglingen habe zuschanden kommen lassen.

Der Staatsanwalt beantragte

für jeden Fall eine Strafe von 2 Jahren Zuchthaus, die er zu einer Gesamtstrafe von 5 Jahren Zuchthaus zusammenzuziehen hat. Außerdem beantragte er die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren.

Der Verteidiger des Angeklagten,

Rechtsanwalt Dr. Meier (Koblenz) gab zu, daß das, was der Angeklagte getan habe, für jeden gesund denkenden Menschen eine Schandtat sei, und daß es schwer falle, sich zu seinen Gunsten einzusetzen. Trotzdem müsse man berücksichtigen, daß er ein reumütiger und vollkommenes Gewissen abgelegt habe. Der Verteidiger betonte weiter, daß der Angeklagte keine Anfallsplegling im Sinne des § 174.3 sei, da er selbst als Krankenpfleger feinerer Prüfung abgelegt habe.

Das Urteil: 4 Jahre Zuchthaus.

Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit verkündete Landgerichtsdirektor von Koellwitz das Urteil gegen den Franziskanerbruder Matthias Banfart (genannt Oswald) unter Freisprechung in einem Fall wird der Angeklagte wegen fortgesetzter widerrechtlicher Unzucht in vier Fällen zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren Zuchthaus verurteilt. 5 Monate der erlittenen Untersuchungshaft werden auf die Strafe in Anrechnung gebracht. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden dem Angeklagten auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Die Kosten des Verfahrens trägt, so weit Freisprechung erfolgt, die Staatskasse, im übrigen der Angeklagte.

Der Angeklagte erklärte zum Schluß der Verhandlung, daß er die Strafe annehme.

Mit dem Abschluß des Prozesses gegen den Ordensbruder Oswald tritt in der Reihe der Stillschließungsprozesse gegen die 276 Franziskanerbrüder eine Pause ein. Die nächste Verhandlung findet nach dem Pfingstfesttag, und zwar am Freitag, 5. Juni, gegen den Franziskanerbruder Bernhard Schulte (genannt Bruder Vinus), einen der Haupttäter, statt.

Tausende von Feuern brennen in den Wäldern.

Krieg dem Borkenkäfer.

Bei dem furchtbaren Schneesturm, der im April dieses Jahres aus über die Wälder aufbrach, gingen Hunderttausende von Fichtenholz zu Bruch. Und schon in kurzer Zeit stülte sich überall in den zahlreichen Windbrüchen der gefährliche Borkenkäfer ein, der in dem Fallholz der Kadelbäume reichlich Nahrung findet. Da sich diese Käfer äußerst schnell und stark vermehren, sind alle vom Windfall betroffenen Wälder in unserem Heimatgebiet in größter Gefahr. Nach Ansicht der Forstbehörden würden bis zum nächsten Jahr einige Millionen Fichtenholz von dem schlimmen Waldparasiten befallen sein, wenn die Bekämpfung nicht schlagartig einsetzen würde.

Schon seit einer Woche hat denn auch der „Borkenkäfer-Krieg“ in den heimatischen Wäldern eingesetzt. Alle

Stamm-Waldarbeiter arbeiten die großen Windbrüche nach auf. Das gefällene Holz wird geföhlt, da nur unter der harigen Rinde der Käfer weiterleben kann. Neben dieser Holzverwertung tritt aber der eigentliche Abwehrkampf der gesamten Bevölkerung, die in den verwüsten Wäldern neben dem Arbeitsdienst und den Schulen eingesetzt wird. Täglich ziehen so Tausende von Volksgenossen hinaus in die Wälder und tragen das gefällene Holz zusammen, das von der Feuerwehr im Walde verbrannt wird. Nur durch das Verbrennen hat man die Gewähr, daß die Borkenkäfer und ihre junge Brut wirklich vernichtet werden. So brennen in in den heimatischen Wäldern Tausende von Feuern. Es geht damit zwar viel Brennholz verloren, aber die zu Bruch gegangene Holzmenge ist so groß, daß nicht im entferntesten das gefällte Holzholz geföhlt werden könnte, um, entrindet, in den Haushaltungen verwertet zu werden. Denn im ungeschälten Holz würde der Borkenkäfer weiterleben und käme wieder in den Wald zurück.



Oben: Man könnte meinen, der ganze Wald brennt. Hier wird jedoch das Bruchholz verbrannt, um den gefährlichen Borkenkäfer zu vernichten. Unten: Auch der Arbeitsdienst hilft häufig bei der Bekämpfung des schlimmen Waldparasiten. (D.N.B. - Deutscher Nationalbilderservice, Photo: Rees)

Der Hexenmeister von Gorodol.

Aus dem deutschen Kriegsgefangenen-Lager in Sibirien. — Am schnellsten besorgt die Zurechtshaltung. — Jeder gab sich für Injunktionspuls. — Was Soldatliche Fingigkeit vermag ...

Von Kurt Aldag.

Wie alles, so hat auch der Weltkrieg seine zwei Seiten gehabt. Neben unendlich Leid vermittelte er wertvolle Einsichten und Erfahrungen. Eine der wertvollsten und für unsere Volksgemeinschaft gegenwärtig die von der Wahrheit des Satzes: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ und die von Würde und Wert der Arbeit. Einige tausend Deutsche lernten dies in der Kriegsgefangenschaft Gorodol, die bei Krasnojarsk in Mittelsibirien lag und eigentlich Wojenny Gorodol, zu deutsch Militärsiedlung, hieß. Das Leben in diesem Lager nahm während des russischen Bürgerkriegs geradezu phantastische Formen an. Erscheinungen des primitivsten Lebens und der höchsten Zivilisation trafen hier zusammen.

Der Staat der Kriegsgefangenen war von der Außenwelt durch einen riesigen Bretterzaun abgeschlossen, mehrere Kilometer lang und vier Meter hoch. Die Offiziere wohnten in engen Ziegelhäusern, die Mannschaften in Erdbaracken. Als sich im Januar des Jahres 1919 für einen neu ankommen den Transport von rund tausend Kriegsgefangenen der Raum zu eng zeigte, sollten die „Neuen“ neben dem eigentlichen Lager ihre Quartiere aufschlagen, auf einem Feld, der auch seinerseits umzäunt werden mußte. Dabei wurde ein Stück des alten Zaunes entbehrt. Unter Aufsicht eines russischen Offiziers ging man an seine Abtragung. Die Kunde davon verbreitete sich rasch im ganzen Lager, und als der russische Offizier zum Mittagessen kam, hatten die Gefangenen in Windeseile den Zaun beseitigt und nicht mehr einen einzigen Splitter des soliden Holzes stehen lassen.

Erstaunen und Aufregung der Russen waren groß. Der Zaun sollte sofort herbeigeschafft und sofort wieder aufgestellt werden. Aber das ging nicht so einfach, denn bei der herrschenden Temperatur von rund 40 Grad unter Null war die Erde festgefroren. Wie sollten die Wägen ein- und ausgetrieben werden? Doch die Erfindungsgeist der Kriegsgefangenen bewährte sich. Man hob nur ganz kleine, flache Gruben aus, stellte die Wägen hinein, gab etwas Wasser ringsum in die Vertiefung, und schon war das Holz fest angefroren. Ratten und Bretter, soweit sie nicht schon verbraucht waren, wurden querüber genagelt. Ein leidlicher Zaun stand wieder da.

Im Frühjahr allerdings verwandelten sich die Fundamente der Wähe zu Wasser. Bald war der Zaun eingestürzt. Dieses Mal bestanden die Russen nicht so sehr auf Wiederaufbau, weil sie mit sich selbst genug zu tun hatten. Das Holz kam nun den verschiedenen Lagerindustrien zugute. Im Lager Gorodol wurde eifrig gearbeitet. In den Wirren des russischen Zusammenbruchs, bald von den Roten, bald von den Weißen beherrscht, von seiner Behörde mehr oder weniger verpflegt, mußten die Gefangenen zusehen, sich notwendig am Leben zu erhalten. Und die ersten Bergarbeiten, das handwerkliche Geschick der Deutschen, ermöglichten es ihnen, mancherlei Nützliches zu fabricieren, was bei den Landesbewohnern in fliegende Wägen umzuwandeln war. Aber noch seelischen Nutzen bot die Arbeit. Sie war an sich ein Glück, eine Erlösung, ein Stück Heimat. Und sobald es sich um Arbeit handelte, gab es keine Rang- und Standesunterschiede mehr. Viele Generale arbeiteten als „Kuli“, wie es überhaupt hieß, unter der Leitung ehemaliger Mannschaftepersonen. Reichtum und Armut entwichen in dieser primitiven Gemeinde wieder dem Zustand vollkommener wirtschaftlicher Gleichheit.

Nun wird man fragen: wo bekamen die Menschen hinter dem Bretterzaun die nötigen Rohstoffe her? Die Zeit wurden sie von draußen bezogen, das meiste aber lieferten die Wähe, die jeder Mann sammelte. So wurden Eisen- und Lampenrohstoffe sorgfältig aufgehoben. Alte Töpfe, Kanisterbüchsen, Geschirr, Glasgefäße, alles fand Verwendung. An der großen Wähe des Lagers konnte man merkwürdige Aufhängungen lesen: „Goldener Eherring wird gegen Wehl oder Kartoffeln umgetauscht.“ — „Eine gut erhaltene Gardinenscheibe ist abzugeben.“ — „Ein halber, noch vollkommener Hornkamm zu tauschen gegen ein Stück Leder oder einen zum Ausfüllen geeigneten alten Schuh.“ — „Injektionspulver gesucht. Gebe per Schachtel zwei Stück Zucker.“ Manchmal mußten die Rohstoffe auf ganz ungewöhnliche Weise beschafft werden, so das Rohhaar für die Wähe. Fast täglich kamen aus der Umgebung Bauern mit kleinen Fuhrwerken, um ihre Produkte zu verkaufen.

Während nun vorn jemand mit dem Bauern handelte, schlich sich hinten ein Baron, Rohhaarhändler für die Wähe, heran und schnitt blitzschnell dem Pferd den Schweif ab, um ihn sofort in die Wähe zu liefern ...

So konnte dann manches Schöne hergestellt werden. Das Gemeinwesen lieferte Möbel in die Stadt, von der einschaften bis zur feinsten tinklerischen Ausführung. Die „Vager-Schulker-Gesellschaft“ beschäftigte reichlich Personal. Die Leitung hatte ein deutscher Offizier, früherer Schuhmacher. Mehr als zwei Drittel seiner Arbeiter waren Dolmetschen. Aber trotzdem erzeugte die „Zurechtshaltung“, wie die Wähe hieß, ein Lager ausgenutzt wurde, wurde, die weit im Land berühmt waren. In der Schneiderei hatte ein Professor mit besonderer Geschicklichkeit Einsätze für Damenkleider.

Ein Offizier, im Zivilberuf Chemiker, gründete eine große Zündholzfabrik, für die er die Rohstoffe teilweise bis aus China und Amerika zu beschaffen verstand. Die Bismutten für seine Verpackungen wurden nach Entwürfen hervorragender Künstler in der Lagerdruckerei angefertigt.

Drehbänke, Bohrmaschinen, Papierhiebmaschinen, Druckpressen und sogar beliebige Notationsmaschinen wurden im Lager gebaut. Aus dem Gebäudnis konstruierte man diese Apparate, Holz war meist der einzige Rohstoff. Trotzdem hatten die Gorodoler Erzeugnisse Ruf. Die weiche Rohschaf-Wolle bedeckte hier einen großen Teil ihres Vorratungsbedarfes. Für den Antrieb der Maschinen nahmen die Sibirischen Rohstoffe, nämlich Holzkohlen. Im Lager konnte man Wein, Bier, Schnaps und Zigarren trinken. „Eigengewächs“-Erzeugnisse aus Äpfeln, Brot, Gerste und gedörrten Pilzen, eine Gartenfabrik und verschiedene Luxusindustrien waren vorhanden. Selbst eine Klassenlotterie hielt man — freilich ohne staatliche Bewilligung — ab. Drei Kavallerieoffiziere, Artilleristen, stellten täglich 600 Holzschachteln für Schuttpaste auf selbstverfertigten hölzernen Maschinen her. Die Kriegsgefangenen schienen wahre Hexenmeister zu sein. Für die Russen, denen Industrieprodukte mangelten, waren sie geradezu ein Segen.

Wenn in Gorodol Rot einfuhr, dann stand auf den Theaterplakaten zu lesen: „Erster Platz — fünf Holzschachteln; zweiter Platz — ein halbes Liter Petroleum.“ Und die Künstler erhielten als Tagesgabe ein warmes Abendessen. Es gab Zeiten, da sah man die Russen einen Handgelenkschlag als besonderen Vordienst erlauben konnten.

Gorodol hatte Sportplätze, ein nordöstlich ausgebautes Wohlfahrtsheim, eigene Polizei, ein Lagergericht aus erkrankten Juristen. Es war also ein richtiger kleiner Staat. Und es gab auch eigenes Geld aus die Wähe. „Sämtlich ursprüngliche Warenabteilung der Kriegsgefangenen Offiziere“, entzweite sich zu einer großen Bank, der selbst Russen aus der Stadt mit Einlagen beitrugen. Sie gab Geldscheine heraus, die draußen leicht gefälscht wurden als das Revolutionärsgebi. Ferner regelte sie das Kreditwesen und führte für das ganze Lager den bargeldlosen Verkehr ein. Von der „Wähe-Karte“ konnte man sämtliche Ausgaben im Lager und auch draußen in der Stadt abschreiben lassen. Die Wähe-Zentrale überwachte den Umlauf.

Doch dann ging es bergab. Am 31. Juli 1920 fanden dicht beim Lager heftige Kämpfe statt, und tags darauf wurden neben den Baracken 600 russische Soldaten des 20. Infanterie-Regiments niedergemetzelt, weil sie einen Ausbruch versuchten und sich geweigert hatten, gegen die Roten zu kämpfen. Damals wurde auch eine Durchsuchung des Lagers nach Waffen angeordnet. Obwohl sie ergebnislos blieb, wurde dennoch die Desimierung einer Baracke beschlossen und 19 Offiziere erschossen. Dann brachte die Internierung von 30 000 Mann Truppen des geliebten Admirals Koltschak den Niedergang des Lagers. Innerhalb dreier Monate starben 17 v. H. der Kriegsgefangenen. Die Industrien verfielen. Das Geld wurde für wertlos erklärt. Auf den Inseln im Jenissei scharrten jetzt, um etwas verdienen zu können, Gruppen von Kriegsgefangenen Offizieren Tausende von toten Wägen ein. Die fälschlich erhaltenen oder flüchtigen Gefangenen krachten über Schwaben und Polen, ja über China, Indien und das Mittelmeer in die Heimat. Erst 1922 verließen die letzten das Lager.

500 Italiener besuchen Berlin.

Erkautiger Versuch eines Austauschverkehrs.

Berlin, 29. Mai. Zu Pfingsten wird erstmalig der Versuch unternommen, im Austauschverkehr zwischen Deutschland und Italien Sonderzüge durchzuführen, die im Falle des Erfolges wiederholt werden sollen. Die italienische Reisegeellschaft unter der Führung des Präsidenten des italienischen Reisegeellschafts und Parlamentsmitglieds Gugliemotti, die junghäufigen Künsten und Nürnberg besucht, wird am Pfingstmontag 17.40 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof mit etwa 500 Personen in einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin eintreffen. Die Reisegeellschaft, die von der italienischen Reisegeellschaft propagiert wurde und die Unterhaltung offizieller Stellen gefunden hat, wird bei ihrer Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof durch Vertreter des Reichspropagandaministeriums und der Stadt Berlin begrüßt werden. Bei diesem Empfang wird auch die italienische Botschaft vertreten sein. Das Programm sieht u. a. eine Kranzniederlegung am Ehrenmal während des Aufstiegs der Wähe am 2. Juni um 13 Uhr vor, am 3. Juni, 20.15 Uhr, ein offizielles Abschiedessen im „Reichshaus“, bei dem wiederum Vertreter der italienischen Botschaft und der Behörden anwesend sein werden.

23. „Hindenburg“ in Rio de Janeiro.

Am 4. Juni wieder in Frankfurt a. M.

Rio de Janeiro, 29. Mai. Das Luftschiff „Hindenburg“ ist auf seiner zweiten Südamerikareise Freitag früh 10.04 Uhr M. C. Z. auf dem Luftschiffhafen Santa Cruz bei Rio de Janeiro glatt gelandet. Die Rückfahrt wird am Samstag angetreten. Am 4. Juni wird 23. „Hindenburg“ wieder in Frankfurt a. M. sein.

Blutige mexikanischer Banditen. Pressemeldungen aus Guaymas berichten eine neue schwere Bluttat mexikanischer Banditen. Danach wurde der Gemeindevorsteher von Tanila im Staate Jalisco von einer Rebellenbande überfallen, wobei er und seine Begleiter ermordet wurden. Das Blatt „Excelsior“, das sich mit dem Fall beschäftigt, spricht von 13 Todesopfern, unter denen sich vier Gemeindevorsteher befinden sollen. Außerdem seien 7 Personen verwundet worden. Truppen verfolgen die Banditen.

Rundfunk-Ede.

Bearbeiten Sie am Pfingstsonntag!

Berlin: 14.15: Dirigenten und Sänger auf Schallplatten. 15.00: Vom Stadtrand zum Meer. 18.00: Bunte Stunde. 19.00: Pfingstliche Wägen und Sagen. 19.25: Deutsche Tänze für Kinder zu vier Händen. 19.40: Ballettmusik. 20.00: Pfingstkonzert. 24.00: Tanzmusik. Breslau: 15.30: Wägenhunde. 18.00: Zünftler- und Kämpfer berichten Selbstverlebtes. 19.30: „Der rote Wähe wird frei“. Hörspiele. 20.00: „Die Pfingstorgel“. Ein Spiel von Hippel. 21.20: Schattenspiel. 22.15: Tanzmusik.

Hamburg: 18.25: Tanzmusik. 20.00: Militärkonzert. 22.45: Tanz in den Pfingsten. Köln: 16.00: Rette Sagen aus Köln. 18.20: Musik an einem Pfingstsonntag. 20.00: Großer Pfingstkonzert. Königsberg: 17.40: Opernhörer Monatskalender. 18.15: Kleine Musik. 22.30: Unterhaltungsmusik und Tanzmusik. Leipzig: 14.30: „Abis“. Hörspiele mit Musik. 15.00: Das deutsche Lied. 18.00: ... und allenthalben ist Pfingstling. 19.00: Deutsche Bergelied. Kantate. 19.20: Autorenstunde. 20.00: Tanzmusik.

München: 14.45: Schallplatten. 15.05: Schwingende Töne, fliegende Saiten. 18.00: „Der große Wähe“. Hörspiel. 19.20: Kammermusik für Streichquartett. 20.00: Pfingstausschlag ins Land der Töne. 22.30: Tanzmusik. Saarbrücken: 18.00: Bergelied fliegen. Stuttgart: 15.00: Unterhaltungskonzert. 18.00: „Ein Jubiläum mit Hindenburg“. Heiteres Hörspiel. 20.00: Jubel der Melodie. 24.00: Nachtmusik.

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“.

100 JAHRE
WIESBADENER DAMPFER
Pflingsten eine Rheinfahrt mit
Köln-Düsseldorfer Dampfer
von Wiesbaden-Biebrich fast stündlich Abfahrtsgelegenheit
18.50 Abendsfahrt n. Bingen u. zurück. Musik an Bord
Auskunft u. Fahrtscheine bei den Reise-Büros u. der Agentur
Schürmann & Co. G. m. b. H., Wiesbaden-Biebrich, Telefon 60144/45

Café Europa
der Treffpunkt
an den Pfingstfeiertagen
1. Feiertag:
Großes Abschiedskonzert, Meister der Geige
Fred Polkowsky
und sein Solisten-Orchester
2. Feiertag:
Josef Kreitz
der große Violin-Solist und Komponist
mit
Luzian Kreitz
Harmonika-Virtuose, die rhein. Stimmungs-
kanone, dazu das rassige vielseitige
Erfolgs-Orchester
Täglich nachmittags und abends ein abwechslungsreiches, Publikum fesselndes Programm

Residenz-Theater
Wiesbaden
Samstag, 30. Mai, Erstaufführung
d. gr. Münchner Lustspiel-Erfolge
„Die drei Eishären“
Sonntag, 31. Mai, (Pfingstsonntag)
zum zweiten Male
„Die drei Eishären“
Montag, 1. Juni, (Pfingstmontag)
Der größte Lustspiel-Erfolg
der Spielzeit „Hau-ruck“
Lustspiel von Vulpius und
R. A. Roberts
Anfang 20% Ende 22%
Preise 0,80—3,00 RM.

RADIO
A. L. ERNST
Reparaturen — Antennenbau
Taunusstr. 13 u. Rheinstr. 41
Das gr. Fachgeschäft für Radio u. Musik

Charly
gibt
Lied!

Walhalla
Restaurant
Samstag:
Abschieds-Abend der beliebten Kapelle
LUTSCHINUSCHKA
Ab ersten Feiertag:
JOSKA BABARI
mit seinem
deutsch-ungarischen Künstler-Ensemble
Hilfsee-Abgüsse

Ihre Vermählung geben bekannt
Gustav Werner
Klara Werner
geb. Nolde
Wiesbaden, Lahnstr. 2
Bensheim a. d. Bergsw.
30. Mai 1936

Mit unserer Hilfe kann
jeder werben!
E. Schellberg'sche Holzwandbühnen / Wiesbadener Tagblatt

Radio repariert erstklassig
preiswert, schnellstens
Ceffler
Kirchgasse 22, Tel. 24458
Prüfung ihrer Radio-Röhren kostenlos

Roman von Ellie Tschauer.

Gran Dünnewald aber hatte die interessante Geschichte von dem aus Amerika gekommenen Sohn von dem Zuerstfreund von dem Vater von ihrer Mutter.

Der kommende Tag war ein Sonntag. Die Uhr schlug um zehn Uhr. Die Halle noch fast leer. Die Läden waren geschlossen. Die Straße war still. Die Luft war kühl. Die Sonne schien hell. Die Vögel sangen. Die Blumen blühten. Die Menschen gingen. Die Kinder spielten. Die Hunde liefen. Die Katzen sprangen. Die Fische schwammen. Die Bäume wuchsen. Die Berge standen. Die Flüsse flossen. Die Meere rauschten. Die Sterne leuchteten. Die Planeten wanderten. Die Galaxien expandierten. Die Zeit verlief. Die Welt war da. Die Natur war da. Die Menschheit war da. Die Zukunft war da. Die Hoffnung war da. Die Liebe war da. Die Freundschaft war da. Die Gerechtigkeit war da. Die Wahrheit war da. Die Schönheit war da. Die Harmonie war da. Die Einheit war da. Die Ganzheit war da. Die Vollständigkeit war da. Die Perfektion war da. Die Idealität war da. Die Utopie war da. Die Vision war da. Die Träume waren da. Die Fantasie war da. Die Imagination war da. Die Kreativität war da. Die Innovation war da. Die Erfindung war da. Die Entdeckung war da. Die Forschung war da. Die Wissenschaft war da. Die Kunst war da. Die Literatur war da. Die Musik war da. Die Malerei war da. Die Architektur war da. Die Ingenieurwissenschaften waren da. Die Medizin war da. Die Philosophie war da. Die Religion war da. Die Politik war da. Die Wirtschaft war da. Die Gesellschaft war da. Die Kultur war da. Die Zivilisation war da. Die Modernität war da. Die Postmoderne war da. Die Globalisierung war da. Die Digitalisierung war da. Die Vernetzung war da. Die Kommunikation war da. Die Information war da. Die Technologie war da. Die Wissenschaften waren da. Die Künste waren da. Die Berufe waren da. Die Berichterstattung war da. Die Medien waren da. Die Presse war da. Die Öffentlichkeit war da. Die Politik war da. Die Verwaltung war da. Die Justiz war da. Die Polizei war da. Die Armee war da. Die Marine war da. Die Luftwaffe war da. Die Raumfahrt war da. Die Astronomie war da. Die Astrophysik war da. Die Kosmologie war da. Die Biologie war da. Die Chemie war da. Die Physik war da. Die Mathematik war da. Die Informatik war da. Die Ingenieurwissenschaften waren da. Die Medizin war da. Die Pharmazie war da. Die Zahnmedizin war da. Die Veterinärmedizin war da. Die Landwirtschaft war da. Die Forstwirtschaft war da. Die Fischerei war da. Die Jägerei war da. Die Kunst war da. Die Literatur war da. Die Musik war da. Die Malerei war da. Die Architektur war da. Die Ingenieurwissenschaften waren da. Die Medizin war da. Die Philosophie war da. Die Religion war da. Die Politik war da. Die Wirtschaft war da. Die Gesellschaft war da. Die Kultur war da. Die Zivilisation war da. Die Modernität war da. Die Postmoderne war da. Die Globalisierung war da. Die Digitalisierung war da. Die Vernetzung war da. Die Kommunikation war da. Die Information war da. Die Technologie war da. Die Wissenschaften waren da. Die Künste waren da. Die Berufe waren da. Die Berichterstattung war da. Die Medien waren da. Die Presse war da. Die Öffentlichkeit war da. Die Politik war da. Die Verwaltung war da. Die Justiz war da. Die Polizei war da. Die Armee war da. Die Marine war da. Die Luftwaffe war da. Die Raumfahrt war da. Die Astronomie war da. Die Astrophysik war da. Die Kosmologie war da. Die Biologie war da. Die Chemie war da. Die Physik war da. Die Mathematik war da. Die Informatik war da. Die Ingenieurwissenschaften waren da. Die Medizin war da. Die Pharmazie war da. Die Zahnmedizin war da. Die Veterinärmedizin war da. Die Landwirtschaft war da. Die Forstwirtschaft war da. Die Fischerei war da. Die Jägerei war da.

aus, wenn sie nur immer fünf Jahre alt bliebe!

Max Jungnickel.

Der Verlag des H. Schöllenbergschen Buchdruckers in Wiesbaden.

[illegible]

